

spiel die Wichtigkeit des persönlichen Glaubens (S. 116f.165.178f) und hebt die Bedeutung der Bibel hervor (S. 120–130). Bemerkenswert ist außerdem, dass sich in dem Buch zahlreiche biblisch begründete und in die Praxis reichende Anregungen finden, wie etwa Ausführungen über die Stärkung des Ehrenamts (S. 130–145), über Hauskreise (S. 145–156) und über Gastfreundschaft in der Gemeinde (S. 156–172).

Insgesamt ist das Buch eine wertvolle Ermutigung im Blick auf eine missionarische Volkskirche. Die Begeisterung des ehemaligen Generalsekretärs der Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste (AMD) für Mission und Evangelisation wirkt ansteckend und motivierend. Obwohl manches nur angedeutet werden kann und sich einige Wiederholungen finden, ist das Buch daher eine wertvolle Hilfe für alle, denen die Erneuerung der Landeskirchen am Herzen liegt.

*Christian Schwark*

---

Rob Bell: *Jesus unplugged. Authentisch gelebtes Christsein der heutigen Generation im 21. Jahrhundert*, Gießen: Brunnen, 2006, 168 S., € 14,95

---

„Jesus Unplugged“ ist die von Angela Klein-Esselborn übersetzte Originalausgabe des 2005 erschienenen Buches „Velvet Elvis. Repainting the Christian Faith“. Wie der englische Untertitel beschreibt, ist Bells Buch ein Versuch, der Generation der 20- bis 30-Jährigen eine „neue Art christlichen Glaubens“ zu geben (S. 94; vgl. S. 8: „neue Gestalt“). Bell sieht den christlichen Glauben von der Institutionalisierung der Kirche und der Irrlehre des Moralismus verdeckt. „Und jetzt sind wir dran“, schreibt er, „sie neu zu definieren ... und uns wieder etwas Neues einfallen zu lassen“ (S. 155).

Das Neue, das Bell bringt, scheint auf den ersten Blick gar nicht so neu zu sein: „Ich bejahe den historischen christlichen Glauben einschließlich Jungfrauengeburt, Dreieinigkeit, göttlicher Inspiration der Bibel und vieles mehr.“ Er bekennt Jesus als Herrn und Gott als Schöpfer des Himmels und der Erde. Bell gibt hilfreiche Einblicke in das Rabbinentum des ersten Jahrhunderts und zeigt im Vergleich, wie einzigartig Jesus war. Das Christsein hat mit eben diesem Gott-Menschen Jesus zu tun und mit unserer Identität in ihm. Es geht um authentisch gelebtes Christsein. Wahrscheinlich wurde der deutschen Übersetzung des Buches deshalb der englische Titel „Jesus Unplugged“ gegeben. Geschickt schildert dieser Titel einen Jesus in seiner rauen Echtheit.

Bell fördert mit diesem Buch eine christliche Weltanschauung. Alles gehört grundsätzlich Gott und alles, was von ihm kommt, ist heilig. Jeder Christ heiligt die Schöpfung entweder (wenn alles im Gehorsam Gott gegenüber getan wird) oder entheiligt sie (wenn alles im Ungehorsam Gott gegenüber getan wird). Gott will den Menschen zeigen, „wie sie denken sollen. Wie sie unterscheiden sollen.

Wie sie herausfinden und überprüfen sollen, was wahr ist und was nicht ... Beim Christsein geht es darum, Herz und Verstand immer umfassender einzusetzen“ (S. 82f). Wenn wir Gottes Schöpfung durch unser Leben heiligen, fungieren wir ähnlich wie Jesus als Reiseführer. Wir erzählen den Nichtchristen: „Ich bin hier, um euch zu erzählen, was ich denke, woher das alles kommt“ (S. 85).

Auffälliger als die wenigen Schreibfehler im Buch und frustrierender als das schwer zu lesende Layout der Überschriften sind einige Sätze, die den Leser im Nebel der Unverständlichkeit zurücklassen (z. B. S. 121.125). Am auffälligsten ist, wie Bell gegenüber einer Zielleserschaft von Nicht- oder Neu-Christen wesentliche Themen in einer Weise behandelt, die Fragen aufwirft. So deklariert Bell einerseits: Es „gibt Wahrheit, es ist Gottes Wahrheit, und Jesus führt uns zu dieser Wahrheit“ (S. 77); dann aber scheint er absolute Wahrheit durch Pragmatisierung zu relativieren, wenn er schreibt: „Anstatt zu fragen, ‚Wer hat Recht?‘ wäre es vielleicht besser zu fragen: ‚Wer lebt richtig?‘“ (S. 17). Von einer anderen Stelle im Buch weiß man, dass es dem Autor darum geht, „tatsächlich so zu leben, dass das Leben, das Jesus bietet, allmählich zu ihrem eigenen Leben wird. Es geht weniger ums Reden und immer mehr um die Erfahrung, die wir wirklich machen“ (S. 32). Der Satz, so wie er dasteht, führt den geistlich Neugierigen oder dem christlichen Neuling genau in die Richtung des Moralismus, von dem Bell eigentlich wegführen will.

Noch mehr Fragen wirft Bells Behauptung auf: „Nur Gott ist absolut. Und Gott hat nicht die leiseste Absicht, diese Absolutheit zu teilen, schon gar nicht mit Wörtern“ (S. 19). Bell verweist direkt im Anschluss auf ein Geschehen im 5. Buch Mose und gibt in dieser Weise den Eindruck, dass biblische Wörter unmöglich Gottes absolute Wahrheit beinhalten können. Später beschreibt er das in 2 Mose 19 geschilderte Ereignis als rabbinische „Tradition“ (S. 118). Und Gottes Handeln umschreibt er folgendermaßen: „Bei der Geschichte von Adam und Eva kommt es nicht darauf an, dass sie geschah, sondern dass sie geschieht“ (S. 130). Einem Glaubensanfänger dürften solche Aussagen wenig hilfreiche Orientierung geben.

Ähnliches muss über Bells unklare Behandlung der Sündenfrage (S. 129–132), der Entwicklung des christlichen Selbstbewusstseins (seine Aussagen könnten von geistlich Suchenden schnell mit einem New-Age-Denken verwechselt werden [S. 158]) und des Auftrags Jesu zur Evangelisation (er scheint geradezu dagegen reagieren zu wollen [S. 158]) gesagt werden. Besonders von Kapitel 6 an reihen sich mehrere fragliche Aussagen aneinander. So betont Bell beispielsweise, dass Jesus für alle gestorben ist, für jeden einzelnen Menschen überall (S. 136), bringt dann aber das folgende verblüffende Statement: „Der Himmel ist voller Menschen, denen vergeben wurde. Die Hölle ist voller Menschen, denen vergeben wurde. Der Himmel ist voller Menschen, die Gott liebt und für die Jesus gestorben ist. Die Hölle ist voller Menschen, die Gott liebt und für die Jesus gestorben ist“ (S. 137f). Theologisch sind diese Aussagen mit massiven Problemen belegt. Bell lässt diese Spannung einfach im Raum stehen. Im Verlauf seiner

Ausführungen wird die Argumentation zunehmend konfuser. Für ihn geht es bei Himmel und Hölle nicht um eine ewige Existenz nach dem Tod: „Für Jesus lautet die Frage nicht: ‚Wie kommt man in den Himmel?‘ Die Frage lautet: ‚Wie bringt man den Himmel hierher?‘“ (S. 138). Bell versteht Himmel und Hölle als soziale Zustände. Hölle ist Armut, Ungerechtigkeit und Leid hier auf der Erde. Um den Punkt unserer Involvierung in der „Hölle“ dieser Welt zu betonen, deutet er auf den Reichen in der Hölle und den armen Lazarus in „Abrahams Schoß“ (Lk 16). Für Bell ist die Tür des Reichen die Hölle, weil dort der Bettler Lazarus stark leiden musste, ohne von dem Reichen jemals Hilfe zu erfahren. Dass der Text so ausdrücklich nicht akzentuiert, ist für jeden Leser evident.

Der Tiefpunkt, schließlich, kommt am Ende. Zu der Frage, ob wir versuchen sollen, andere zu einer Bekehrung zu bringen, sagt Bell: „Dazu muss die Kirche erst einmal aufhören, jeden zuallererst in eine Schublade zu stecken: Drinnen und draußen, gerettet oder nicht, gläubig oder ungläubig usw.“ (S. 159). Der Grund für Bells Behauptung folgt: „Gott bevorzugt niemanden. Also tun wir das auch nicht“ (S. 159). Aber die Bibelaussage „Gott bevorzugt keinen“ hat mit Status, Intelligenz und kulturellen Schichten zu tun. Soteriologisch differenziert Gott ganz klar zwischen denen, die ewiges Leben haben, und denen, die verloren gehen (Joh 3,16), zwischen denen, die zum Reich Gottes gehören, und denen, die „nicht weit vom Reich Gottes entfernt sind“ (Mk 12,34).

Es ist schade. Das Buch fängt so gut an. Dass jeder Mensch einen Glauben hat; dass die Kirche sich weiterhin reformieren muss; dass heutzutage die Gemeinschaft der Heiligen den geistlich Suchenden Raum für Fragen und Zweifel geben muss – all das ist eine dringend notwendige Botschaft. Aber am Ende bleibt der Eindruck: Bell lässt die Zweifelnden und Fragenden mit noch mehr Zweifeln und Fragen zurück. Leider.

*Stephen Beck*

---

Peter Böhleemann: *Wie die Kirche wachsen kann und was sie davon abhält*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2006, 139 S., kart., € 14,90

---

Wie bereits der Titel dieses übersichtlich gegliederten und mit Zusammenfassungen, Grafiken und Tabellen versehenen Buches andeutet, geht der Autor von einem verheißungsorientierten Gemeindegrowthsbegriff aus. „Kirche kann und wird wachsen“ – so lautet die Ausgangsthese des am Institut für Aus-, Fort- und Weiterbildung der Evangelischen Kirche in Westfalen lehrenden Böhleemann, der unter anderem als Mitherausgeber des Spirituellen Gemeindegrowths und damit einer von Westfalen nach Pommern reichenden Arbeitsgemeinschaft bekannt ist. „Wie und unter welchen Bedingungen das geschieht“ (S. 7), möchte er aufzeigen und setzt dabei eine entsprechende Absicht von Seiten der Kirche vor-